

INTERVIEW: Tierschutz – als Anreiz für produzierende Landwirte – funktioniere am besten übers Portemonnaie, äussert sich Peter V. Kunz

«Tierschutz bei Nutztieren: Besser als der Ruf»

Professor Dr. Peter V. Kunz veröffentlicht im August sein Buch «Tierrecht der Schweiz». Er berichtet, wie er das Tierrecht in der Nutztierhaltung einschätzt und wie es den Haustieren geht.

INTERVIEW:
OLIVER METZLER

«Schweizer Bauer»: Was hat Sie dazu bewegt, ein 800-seitiges Buch über das Tierrecht in der Schweiz zu schreiben?

Peter V. Kunz: Es besteht eine riesige Lücke in der Rechtswissenschaft im Hinblick auf Tiere. Juristen beschäftigen sich insbesondere mit zwei Themen: mit Tierschutzrecht und mit Tierethik. Doch das Tierrecht ist viel umfassender, indem etwa auch die Eigentumsgarantie oder die Wirtschaftsfreiheit zu berücksichtigen sind. Ich gebe nun den ersten einigermaßen umfassenden Überblick über die fast zahllosen Tierrechtsnormen in allen Rechtsgebieten. Hätte ich alles vertieft behandeln wollen, hätte ich 8000 Seiten schreiben müssen.

Mit welcher Absicht haben Sie dieses Buch verfasst?

Das Buch richtet sich eigentlich an jedermann, der sich für Tiere und für das Recht interessiert, also: Landwirte und sonstige Tierhalter, Behörden (zum Beispiel Landwirtschaftsämter sowie Veterinärämter) und Gerichte, Politiker und die Zivilgesellschaft. Trotzdem werden das Buch primär Juristen lesen, weil es kein Ratgeberbuch à la «Beobachter», sondern ein juristisches Fachbuch ist. Mein zentrales Ziel ist, unsere Gesellschaft stärker zu sensibilisieren für rechtliche



Peter V. Kunz hat ein 800-seitiges Buch zum Tierrecht in der Schweiz geschrieben, welches in Kürze publiziert wird. (Bild: Manu Friederich)

Themen im Zusammenhang mit Tieren – wer denkt schon daran, dass Tiere zum Beispiel eine wichtige Rolle bei Scheidungen oder beim Erben spielen?

Ist die Gesetzgebung für Nutztiere ausreichend?

Ja, ich denke der gesetzliche Nutztierschutz ist durchaus ausreichend, gerade auch im internationalen Vergleich, wobei selbstverständlich an «Schraubchen» für einen erhöhten Schutz immer gedreht werden könnte. Persönlich hatte ich durchaus Sympathien für die «Massentierhaltungsinitiative», doch sah das Volk dies im letzten Jahr anders. Das zentrale Problem ist nicht in erster Linie die Gesetzgebung, sondern deren Vollzug. Skandale, wie etwa der «Fall Hefenhofen», sind nicht nur traurig, sondern erweisen sich zusätzlich als schlecht für die Landwirtschaft im Allgemeinen, die dadurch

negativ reflektiert wird.

Was braucht es? Mehr Kontrollen, strengere Vorschriften (zum Beispiel nur noch nach Bio- oder gar Demeter-Richtlinien produzieren)?

Landwirte sollten möglichst freie Unternehmen bleiben, deshalb bin ich als Liberaler nicht für allzu intensive staatliche Vorgaben. Aber ich hoffe darauf, dass Landwirte aus eigener Überzeugung und damit freiwillig, vermehrt Bio- und Labelfleisch produzieren, nicht zuletzt ökonomisch motiviert. Wir Konsumenten müssen natürlich auch bereit sein, die entsprechenden höheren Preise zu bezahlen, doch das geht in Ordnung: Tierschutz – als Anreiz für produzierende Landwirte – funktioniert am besten übers Portemonnaie.

Was kann der Landwirt tun, damit seine Tiere rechtlich besser geschützt sind?

Ich wundere mich seit Jahren darüber, dass der Schweizer Bauernverband (SBV) nicht längst eine Selbstregulierung für Landwirte erlassen hat, mit dem Fokus Tierschutz – die Bankenwelt hat dies seit Jahrzehnten mit dem Fokus Kundenschutz, vorgemacht. Die Landwirtschaft verpasst eine tolle Chance, auch was das eigene Image anbelangt. Im Übrigen ist jeder Landwirt eigenverantwortlich gefordert. Ich hoffe, dass Landwirte bestmöglich für die eigenen Tiere schauen: aus ökonomischen und aus emotionalen Gründen, aber ebenso als Beleg der eigenen Humanität.

Was für einen Bezug haben Sie zu Heim- und Nutztieren?

Ich habe auf Seiten meiner Mutter einen bäuerlichen Hintergrund. Einen nicht unwesentlichen Teil meiner Kindheit und frühen Jugend habe ich im Luzernischen in Ställen

verbracht, insbesondere bei Schweinen und bei Kühen. Seit einem halben Jahrhundert lebe ich ausserdem stetig mit Heimtieren zusammen. Bei mir stehen Katzen im Vordergrund, denen übrigens auch mein Buch «Tierrecht der Schweiz» gewidmet ist.

Hamster, Kaninchen, Katzen, Hunde etc., werden oft hinter verschlossenen Türen gehalten. Wie steht es um den rechtlichen Schutz dieser Heimtiere?

Es ist bei Heimtieren zwischen legalem «Schein» und faktischem «Sein» zu unterscheiden. Während das Gesetz – wie bei Nutztieren – durchaus ausreichend erscheint, dürfte die Realität nicht selten tragisch aussehen. Anders als in der Landwirtschaft gibt es in diesem Bereich nämlich grundsätzlich keine Kontrollen, ausser vielleicht durch einen neugierigen Nachbar. Es existiert also nicht einmal eine Prävention. Ich vermute, dass der Schutz von Heimtieren tatsächlich wesentlich schlechter funktioniert als der Nutztierschutz.

Essen Sie Fleisch und andere tierische Produkte?

Ja, ich bin weder Veganer noch Vegetarier. Der Entscheid, auf Fleischkonsum zu verzichten, ist ein persönlicher. Es gibt für mich nicht einfach «richtig» oder «falsch», und insbesondere lehne ich die apodiktische Position ab, ein Verzicht sei ethisch begründet. Ich esse gerne Fleisch, doch schaut meine Frau sehr genau, woher es kommt und wie es um die Tierhaltung steht. Wir bevorzugen lokale Produktion und Bioproduktionen und meiden Fleischimporte. Es ist uns bewusst, dass entsprechendes Schweizer Fleisch sicherlich teurer

ist, doch sind wir ohne Weiteres bereit, die entsprechenden «Aufpreise» zu bezahlen.

Darf man Ihrer Meinung nach noch Nutztiere halten und Land- und Alpwirtschaft betreiben?

Ich sehe keine ernsthaften Probleme, zumindest, wenn die Tierhaltung und die Schlachtung möglichst tieregerecht erfolgen, beispielsweise durch Hof- bzw. Weidetötungen. Die Nutztierhaltung gerät jedoch seit einiger Zeit in zunehmenden Konflikt mit anderen gesellschaftlichen Interessen, insbesondere mit dem Klimainteresse, die seitens der Landwirtschaft nicht unterschätzt werden sollten. Trotzdem erachte ich zum Beispiel den kürzlich erfolgten Entscheid von Irland, 200 000 Kühe vor diesem Hintergrund zu töten, ebenso wenig als zielführend wie im Jahr 2020 die Tötung von 17 Millionen Nerzen durch Dänemark.

Beenden Sie die Sätze...

Das Tierrecht in der Schweiz ist... ein Rechtsbereich, der von den meisten Menschen unterschätzt und von den Universitäten sträflich vernachlässigt wird.

Der Tierschutz in der Nutztierhaltung ist... besser als der Ruf, der insbesondere durch die «Massentierhaltung» negativ geprägt wird, wobei in jedem Fall der Vollzug durch die kantonalen Veterinärämter verbessert werden müsste...

Landwirtschaft ist... ein menschliches Grundbedürfnis und Ursprung der gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt, doch müssen verschiedene Interessen befriedigt werden: nicht zuletzt Tierinteressen.

LESERBRIEF

«Unsere Vorfahren sind schuld daran»

Zur Biodiversität in der Landwirtschaft.

Wenn man als alter Bauer die Artikel in den Medien über die Landwirtschaft liest, könnte es einem Angst machen. Zu jedem Thema weiss die heutige jüngere Generation und neu gegründete Organisation, was die Bauern so alles falsch machen. Oder sitzen in den Redaktionen Leute, die vor allem den Besserwissern Gehör verschaffen, die nicht die Mehrheit abbilden? Die Biodiversität geht verloren, weil die Bauern falsch wirtschaften. Wenn Alpen nicht schützbar sind vor Raubtieren, soll man sie der Natur überlassen. Die Bauern sind schuld, dass der Wald zu viel Stickstoff hat. Die Liste liesse sich noch beliebig verlängern. 80 zufällig ausgewählte Leute hirn, wie es in Zukunft mit der Landwirtschaft und mit der Ernährung der Bevölkerung weitergehen soll, und in diesem Gremium ist meines Wissens kein Bauer vertreten. Dabei ist die Landwirtschaft zentral für die Ernährung. Dieses Konstrukt wird als ausgewogen, von allen Schichten vertreten, gepriesen und vom Bund finanziell unterstützt. Bei noch 2% Bauern müsste mindestens ein Bauer Einsitz genommen haben. Unsere Vorfahren haben durch Beobachtung der Natur diese mitgestaltet und auch die Be-



«Unsere Vorfahren haben durch Beobachtung der Natur diese mitgestaltet und auch die Bewirtschaftung, auch der Alpen, immer wieder angepasst», so Hans Bieri. (Bild: zvg)

wirtschaftung, auch der Alpen, immer wieder angepasst. Als sie entdeckten, dass man aus Samen Brot backen kann, war das vermutlich in der Ernährung des Menschen eine Revolution. Sie sind schuld an der grossen Biodiversität, auch auf den Alpen. Nun kommen Pro Natura und die Kora und sagen, vor dem Wolf nicht schützbar Alpen solle man nicht mehr bestossen und der Natur überlassen. Das hat bestimmt negative Folgen für die Natur, wie Verbuschen, Rückgang der Biodiversität und im Winter Erdschlipfe. Die Biodiversität war ja so, weil unsere Vorfahren diese Alpen bewirtschaftet und gepflegt haben. Auch sinkt die Lebensmittelproduktion. Beim Wald könnte man den Eindruck bekommen,

dass die Bauern den Wald düngen. Der Stickstoff kommt aber über den Regen und nicht nur in den Wald, auch die Wiesen leiden unter dem sauren Regen. Dieser saure Regen kommt bestimmt nicht von den Bauern, sondern über den Wind von den Städten und von Wirtschaftszentren. Es ist eben bequem, wenn man 2% der Bevölkerung zum Sündenbock erklären kann. Weil man sonst selber betroffen wäre, vergisst man sofort, dass während der Coronakrise, als der Strassen- und vor allem der Luftverkehr eingeschränkt war, sich die Luftqualität verbessert hatte und der CO₂-Ausstoss gesunken war. Nach meinen Beobachtungen hat die Biodiversität abgenommen, seit die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung an-

gefangen hat zu bestimmen, was gemacht werden soll. Als Beispiel: Die extensiven Wiesen funktionierten, solange noch genügend Nährstoffe im Boden waren. Heute sind sie verarmt, und die Pflanzen stehen nur noch vereinzelt. Das hat für diese Standorte verheerende Folgen, indem der Boden intensiv von der Sonne erwärmt und ausgetrocknet wird. Wegen der klimatischen Veränderungen ist bei uns die jährliche Regenmenge um die Hälfte gesunken, was auch zur Veränderung der Pflanzenwelt beiträgt. Auch die Flächen, die der Landwirtschaft entzogen wurden und die zubetoniert werden, nehmen ständig zu. Was für das Klima und für die Biodiversität schädlich ist. Es würde zu weit führen, alle anderen Dummheiten zu kommentieren z.B. keine Wiederkäuer mehr zu halten.

Hans Bieri
Schangnau BE

Leserbriefe werden im «Schweizer Bauer» gerne veröffentlicht. Kurz gefasste Leserbriefe (max. 1500 Zeichen) werden bei der Auswahl bevorzugt behandelt. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Über nicht veröffentlichte Beiträge wird keine Korrespondenz geführt.

Redaktion «Schweizer Bauer»
Leserbriefe, Pf. 8135, 3001 Bern
Fax: 031 330 95 32
Mail: leserbriefe@schweizerbauer.ch

MEDIENSCHAU I

«Die Herden müssten 24 Stunden pro Tag bewacht werden»

Ein Wolf im Blutausch hört nicht auf zu töten, schreibt die «Aargauer Zeitung». Deshalb



seien Angriffe auf Nutztiere so gefürchtet. Im Wallis würden Freiwillige während der Nacht patrouillieren, um die Schafe vor dem Wolf zu schützen. Über 400 Freiwillige seien für die Organisation «Organisation pour la Protection des Alpines (Op-

pal)» im Einsatz. «Wo der Wolf präsent ist, müssten die Herden eigentlich 24 Stunden pro Tag bewacht werden», erklärt Jérémie Moulin, Oppal-Chef und Wildtierbiologe. Für einen Hirten allein sei das nicht zu schaffen. Die Idee von Moulins und seinem Team: Der Schaffirte schaut tagsüber zu den Tieren, in der Nacht übernehmen die Freiwilligen. Die Oppal-Nachtwächterinnen seien dafür da, eine Handvoll stark betroffener Alpen zu schützen. Die Strategie sei sehr aufwendig. ats

MEDIENSCHAU II

Ihm sei nicht bewusst gewesen, dass er die Tiere vernachlässige

Ein Vater kaufte seinem Sohn einen Schweinebetrieb mit 1500 Tieren und liess ihn mit der

habe ihm den Hof gekauft. Er selbst habe sich in den folgenden drei Jahren zum Landwirt ausbilden lassen und habe den Hof dann übernehmen wollen. «Am Anfang liefs super», so der 30-Jährige. Doch die Unterstützung durch den Vater oder dessen Arbeiter habe schnell nachgelassen. «Ich habe meinem Vater 100 Mal gesagt, dass wir jemanden brauchen», so der Angeklagte. Vielleicht hätte er sich mehr wehren müssen. Ihm sei nicht bewusst gewesen, dass er die Tiere vernachlässige. ats



Arbeit allein, so der «Tages Anzeiger». Leidtragende seien die Tiere gewesen, der 30-Jährige habe sich vor dem Bezirksgericht Pfäffikon ZH verantworten müssen. Es sei alles anders geplant gewesen. Sein Vater, der selbst einen Zuchtbetrieb führe,